

Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebracht wird, zu der ihren machen. In den Volksbüchern sollen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutliche Antwort ohne Förmlichkeit und Zähne finden. Wir erblicken die Vollständigkeit unserer Bücher in erster Linie in der scharfen und christlichen Klarheit, mit der die Dinge so gezeichnet werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachkennern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie setzt oft welche.

Die Geschichte samt ihrer Fortführung macht zwar nicht fertig und „Wiedergeburt durch Wissenschaft“ ist Unförm — aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre auf sich selbst zu gründen.“

Unsere Bewegung.

Bekanntmachung an unsere Bundesmitglieder.

Wir eruchen unsere Bundesmitglieder, die für das Jahr 1910 fälligen Beiträge unter Postcheckkonto VIII 964 einzulösen, da ihnen andernfalls die Augustnummer mit entsprechender Nachnahme zugesandt wird.

Zürich, 20. Juni, 1910.

Die Geschäftsleitung.

Freidenker-Verein Zürich. Dienstag den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Saale des Restaurants „Ehlopf“, Stauffacherquai 1, unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Anträge. Wir eruchen unsere Mitglieder, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Freidenkerverein Bern. Vereinsversammlung, Montag den 11. Juli im Volkshaus. Tafel nachhelen. 1. Betrachtungen über die Enzyklika-Bewegung. 2. Zu Freiheitsgruß 100. Geburtstag. 3. Ueber die Gewissensfreiheit und ihre Garantien im Kanton Bern. Zahlreichen Besuch, auch von Gästen, erwartet

Der Vorstand.

Luzern. In einer Versammlung des Freidenkervereins Luzern hielt Herr Redaktor Uttenhofer aus Zürich einen Vortrag über die religiöse Toleranz in Geschichte, Recht und Praxis.

Aus dem sehr interessanten, reiches Wissen bekundenden Ausführungen ging hervor, daß im Allgemeinen die monotheistischen Religionen von Natur aus intolerant sind, weil die Anhänger desselben nur einen einzigen Gott für den richtigen halten, während die polytheistischen Religionen nicht bloß die eigenen Götter anbeten, sondern auch andere die Götzen nicht abstreiten. Die alten Römer z. B. anerkannten auch die Götter der Griechen, sie ließen auch den eroberten Völkern ihre Religion; wenn sie in gewissen Zeiten die Christen verfolgten, so geschah dies nicht aus religiösen, sondern aus politischen und sozialen Gründen; auch sind die Vorstellungen über die Christenverfolgungen der römischen Kaiser meistens stark übertrieben, wie an einem Beispiel gezeigt wird.

Dagegen erwies sich das Christentum als sehr intolerant. Raum war dasselbe durch Kaiser Konstantin im Jahre 313 als Staatsreligion eingeführt worden, fing es an, die Heiden mit Feuer und Schwert zu bekämpfen und es wütete selbst gegen die eigenen Bekenner, wenn sie von der Meinung der Kirche, welche sich nach und nach ausgebildet hatte, abwichen, wie z. B. die Maniker und später die Waldenser. Die „Häretiker“ wurden schon unter Kaiser Justinian ums Jahr 700 mit Todesstrafe verfolgt. Thomas von Aquino, der jetzige offizielle Philosoph der römischen Kirche, erklärte, „Häretiker müssen an Leibe bestraft werden.“ Sogar der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. ließ Ketzer verbrennen. Von ihm ist anzunehmen, daß er dies nicht freiwillig, sondern zufolge päpstlichen Zwanges tat. Die Juden- und Ketzerverfolgungen des Mittelalters sind bekannt. Die Reformation hat eine Wendung gebracht, doch noch nicht die Toleranz der heutigen Tage. Der Reichstag von Speyer erklärte am 27. August 1526 das Landrecht der Fürsten gegenüber dem Wormserdekret vom 26. Mai 1521, in welchem Karl V. über die Protestanten die Reichsacht ausgesprochen hatte. Der weltliche Friede vom Jahre 1648 bestätigte den Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher, wie der Beschluß von Speyer, das Landrecht der Fürsten als gültig erklärte. Papst Innocenz X. verbannte in einer heftigen Bulle den weltlichen Friedensvertrag und erklärte denselben für ungültig und nichtig. Auch der weltliche Friede bedeutete noch nicht die Toleranz im heutigen Sinne. Nur die Katholiken, Protestanten (Anhänger Luthers) und die Reformierten (Anhänger Calvins und Zwinglis) hatten auf dieselbe Anspruch, Juden und Wiedertäufer z. B. nicht.

Der Geist der Toleranz machte Fortschritte. Rousseau und Voltaire brachten denselben Bahn. König Friedrich der Große und Kaiser Joseph II. bildeten leuchtende Beispiele toleranter Gesinnung.

Die französische Revolution mit ihren Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ließ religiöse Intoleranz keinen Raum mehr. Die Reaktion konnte zwar wohl nachher noch einige Jahrzehnte den modernen Geist wieder in Fesseln schlagen, dieser machte sich aber dann endgültig frei und stellte den Grundfuß der Toleranz geleglich fest.

Mit der Zitation des Art. 49 der Bundesverfassung schloß Herr Uttenhofer seinen, die Versammlung in gespannter Aufmerksamkeit haltenden, lebreichen Vortrag, welcher ihm von derselben lebhaft verstanden wurde.

In der Diskussion gab Herr Dr. Eubach an Hand gemachter Erfahrung dem Gedanken Ausdruck, daß gewöhnlich nicht die Religionen selbst die Ursachen der Intoleranz bilden, sondern was im Namen und unter dem Deckmantel der Religion bezweckt wird. Im Christentum ist es die Kirche mit ihrer Priesterkraft und ihren Bestrebungen nach politischer Herrschaft und irdischem Besitz, welche

in diese Religionen Intoleranz gebracht hat. Im Budhismus, welcher mit dem Christentum viele Ähnlichkeit, aber keine Kirche, d. h. keine derartige Priesterorganisation wie die Papstkirche hat, begegnet man keiner religiösen Intoleranz. Diese findet sich da am meisten, wo anstatt weltlicher Religion wohl der Namen derselben, dabei aber sehr niedrige Gesinnung und beschränkter Verstand vorhanden ist. Auch die Worte des Herrn Dr. Eubach fanden den vollen Beifall der Versammlung. In derselben wurde auch noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte Herr Uttenhofer den hochinteressanten Vortrag im „Freidenker“ erscheinen lassen und dadurch einem weiteren Publikum zugänglich machen.

Basel: Präsident Mr. Schmid-Gmch, Steinenvorstadt 21. — Sitzung jeden 2. Mittwoch im Monat. Lokal: Restaurant Mülller, Aeschenvorstadt.

Baden: Präsident Wils. Göhner, Wettingen, Kaufhaus Langenstein.

Schweiz.

Ein großes Licht auf soziale Zustände wirft folgende Notiz über die Genfer Schreibstube (aus der Schweiz. Ztschrift für Gemeinnützigkeit, 1910. S. 2). „Alle Leute müssen zuerst ein kleines Examen bestehen, damit ihnen dann die für sie passende Arbeit zugewiesen werden kann. Die Anstalt steht unter der Oberleitung arbeitsstatistischer, positiv-christlicher Kreise. Die Löhne halten sich sehr niedrig, 2—3 Fr. im Tag. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg von 57 im Jahre 1891 auf 510 Personen (412 Männer und 98 Frauen) im Jahre 1908.“

In welcher kindlich läppischer Weise heute noch von den Geistlichen gehandelt werden kann, zeigt ein kleiner Bericht, den wir dem Blättchen „Friedensglode“ entnehmen, das von der christlichen Vereinsbuchhandlung in Zürich herausgegeben wird (No. 19, 16. Jahrg.). Ein Kirchenvorsteher glaubt, das ewige Unbeteilen treibe die Leute noch alle zur Kirche hinaus. Dem stellte, um ihm seine Un dankbarkeit zu zeigen, sein Pastor folgende Rechnung auf:

Rechnung für Johann H.
von seinem Meister, dem Herrn der ganzen Erde.
Für 10 Regengüsse auf seine Acker, per Regen
zu Fr. 25.— gleich Fr. 250
Für 2 Extrarengüsse in sehr dürrender Zeit
zu Fr. 50.— gleich Fr. 100
Für 60 Tage Sonnenschein je Fr. 10 gleich Fr. 600
Für Verschiedenes, wie Wind, Tau usw.
Fr. 300
Summa: Fr. 1250

Gegenrechnung:
Johann H. bezahlt zur Kirche Fr. 10.—
Für innere Mission Fr. —.25
Für Heidenmission Fr. —.10
Summa: Fr. 10.35

Dieser Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Acker gegeben? wer hat die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer hat die Köhlen und viele andere Schätze in die Erde gelegt? wer läßt alles wachsen? wer gibt alles? Ja, was würde eine Rechnung daraus, wenn man die unschätzbaren geistlichen und himmlischen Güter aufzählen wollte, die Gott der Herr, seinen gläubigen Kindern gibt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Dank die Rede sein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

So was nennen die Leute in einem Atemzuge mit Gott, Christus, Frömmigkeit und merken nicht einmal, welche heidnische, fast irreligiöse Gesinnung aus ihrem Tun spricht!

Ausland.

Statistisches über die Volksbildung in Belgien. Nach der Volkszählung von 1890 gab es in Belgien auf 1,668,457 Männer von 21 und mehr Jahren 423,523, also 25 Prozent, die weder lesen noch schreiben konnten; noch schlimmer stand es mit den Frauen: 568,046 Analphabeten auf 1,700,166, also 33.4 Prozent. — Die französisch sprechenden Belgier sind ihren Mitbürgern flämischer Sprache weit überlegen. Die Minderwertigkeit der flämischen Volksausbildung erklärt sich sehr einfach durch die Tatsache, daß die dortigen Primarschulen in ihrer großen Mehrheit konfessionelle Schulen sind, die vom Staat übernommen sind oder unterstützt werden. Ihre Zahl beträgt 1441. Dagegen stehen im wallonischen Gebiete 2822 weltliche Kommunal Schulen 882 konfessionellen Anstalten gegenüber. Wo die geistliche Schule überwiegt, haben wir auf 1000 Zwanzigjährige 180 Analphabeten, dafür 84 Befähigte der nackten Elementarbildung. Da, wo die weltliche Schule das Übergewicht hat, gibt es auf das Tausend nur 122 Analphabeten, aber 176 Miturkunden der Volksschule. — Ein Vergleich der Zahlen von 1880, 1890, 1900 und 1906 zeigt 1890 den Gipfel, 1900 und auch 1906 einen enormen Rückgang. Die Neutreten von 1890 hatten eben ihre Schuljahre unter der Herrschaft des liberalen Schulgesetzes von 1879, die der Jahrgänge 1900 und 1906 aber unter den liberalen Gesetzen von 1884 und 1895 verlebte. Die liberale Regierung hatte von 1876 bis 1884 die größten Anstrengungen gemacht, den öffentlichen Unterricht zu verbessern und Fortbildungskurse einzurichten; dagegen gelang es den Merkmalen, durch ihre Schulgesetzgebung von 1884 und 1895 diesen Aufschwung zugrunde zu richten. (Eth. Kult. No. 9)

Spanien. Der Vatikan hat gegen die liberale Regierung Spaniens das dort bestehende Konkordat zu verteidigen. Er verhält sich scharf ablehnend gegen die Abänderungsvorschläge des spanischen Ministerrates. Der Erzbischof von Toledo hat im Namen der Bischöfe eine Eingabe gemacht, in der er behauptet, die Regierung sei verpflichtet, alle Kongregationen geistlich anzuerkennen, die Anwendung des Vereinsgesetzes auf die Orden, Zulassung

und Auflösung von Kongregationen hänge nicht von der Regierung, sondern allein von Episcopat ab. (Protestantenblatt No. 23.)

Vorromäus-Enzyklika. Unter dem Einfluß der wachsenden Verbreitung reformatorischer Ideen machte die katholische Kirche in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ernst mit dem lange schon ausgesprochenen Gedanken einer „Reform an Haupt und Gliedern“. Das Konzil von Trident im Tirol 1545—1563 führte verschiedene kirchliche Reformen durch und stellte die Lehre der katholischen Kirche genau fest. Zu den hervorragenden Menschen dieser Zeit zählt Carlo Borromeo (1538—1574). Von ihm sagt Theodor Lindler (Weltgeschichte Bd. V. S. 115/116): „Die katholische Welt weist eine reiche Zahl von Persönlichkeiten auf, die mit den Idealen der besonderen katholischen Frömmigkeit die allgemeinen Tugenden der Menschlichkeit und uneigennützigem Hingabe verbunden. Oft mischte sich freiwillig in diese schönen Züge der Geist der Verfolgung, wie bei Carlo Borromeo. Einem am Lago Maggiore ansässigen Grafengeschlecht entstammend und ein Neffe von Pius IV., machte Carlo eine auch durch sündenloses Leben verdiente schnelle Laufbahn zum Kardinal und Erzbischof von Mailand, in diesen Stellungen auf dem Tridentinischen Konzil einflussreich. Für seine verdorbene Diözese sorgte er in aufopfernder Weise. Das Bistum suchte er durch Seminare und Kongregationen zu heben, bei einer furchtbaren Pest war er der mutigste Pfleger. Aber Keger und Hegen vertilgte er unbarmherzig.“

Das Erinnerungsfest an die vor 300 Jahren erfolgte Heiligprechung dieses Mannes wurde in Italien überall gefeiert. Bei dieser Gelegenheit erließ Papst Pius X. am 26. Mai an die italienischen Bischöfe ein Rundschreiben, in dem sich folgende Stelle findet: Acta Apostolicae sedis II. S. 362 und 385/86.

„Inmitten dieser Uebel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, mehten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenhaftigen der am meisten verdorbenen Fürsten und Bisker folgten, die Autorität und Führung der Kirche und zerstörten fast tyrantisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Wäsdann ahnten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennt und das Gute böse! Diesen Tumult der Rebellion und diesen Unsturz des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich selbst die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entwerteten durch Uneinigkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher siegreich einzeln zu kämpfen hatte, nämlich erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Ketzerei (la peste domestica delle eresie) und drittens unter dem Namen evangelische Freiheit jene Verderbnis der Laster und Zerrüttung der Zucht (quella corruzione ed i vizii e perversione della disciplina), die das Mittelalter nicht so kennt.“

Die Bedeutung dieses Rundschreibens ist recht hoch einzuschätzen. Daß es in dem Sinn und Geist des hlg. Vorromäus gehalten ist, daran ist kein Zweifel. Auf klarer zeigt dies Dokument, daß die katholische Kirche — denn das Wort ihres unfehlbaren Hauptes ist doch für die Kirche maßgebend — um einige Jahrhunderte im Gang der Weltgeschichte zurückgeblieben ist. So aber ist sie zu einer Klippe im Strome des Werdens geworden, die gebrochen werden muß. Ob man mit einem „Erasme Unfame!“ die Revolution oder mit dem Modernismus, Antikatholizismus usw. nur eine Reformation fordert, ändert nichts an der Tatsache.

Die Entzündung über die brutale Offenheit der Enzyklika hat weite Kreise ergriffen. Insofern hat sich der Papst ein Verdienst erworben um den Fortschritt in der Einsicht, welchen Feind alle Länder im Ultramontanismus in sich bergen. Wie ein Gericht der Weltgeschichte sieht es sich an, daß immer, wenn der römische Feind lange im Stillen gegraben und gewühlt hat, aus seinen eigenen Häuptern ein undiplomatischer Nixkopf sich erhebt und das böse Trachten laut und offen in die Welt hinaus-schreit.

Für uns „Freidenker“ aber entnehmen wir dem jüngsten Ereignis der Kirchengeschichte einen neuen Ansporn, dem Ultramontanismus in allen Formen entgegenzutreten. Es kann uns aber auch eine Mahnung sein, nicht blindwütend den mächtigsten Gegner des Romanismus zu verkennen, den das Papsttum heute noch am grimmigsten fürchtet und haßt, die durch die Reformatoren inaugurierte kulturell-religiöse Bewegung der modernen Theologie.*

*) Ich kann es mir nicht versagen, hier die Worte eines der bedeutendsten Methodologen der Geistesforschung über die Frage der Parteilichkeit bei Untersuchungen aus der Reformationsgeschichte anzuführen. Ernst Bernheim, Gedächtnis der historischen Methode und der Geschichtswissenschaft, S. 764/65 f. 66. „Der noch so scharfe Protestant braucht nicht, was er von seinem Standpunkt aus, die stützigen ebenen Elemente zu ignorieren, welche trotz aller Korruption damals in der katholischen Welt vorhanden waren und aus eigenen Antrieben Bestrebungen sich epöistliche Parteinteressen hingen und daß die Reformbewegung auch manches Erhaltenswerte zerstört hat; der orthodoxe Katholik erachtet zwar die Reformation für einen schmachvollen Waffenschein von Kirche und Glauken und wird schwerlich zugeden, daß irgend etwas Heiliges bei ihr zu finden sei; aber ist es selbst von diesem Standpunkt aus nötig, zu verkennen, daß in der Zeit damals eine schwere Korruption an Haupt und Gliedern in der Kirche eingedrungen war, daß die Angriffe der Protestanten viel zur Selbstprüfung und Reform des Katholizismus beigetragen haben, endlich daß die Reformatoren, halte man sie auch für gefühlig und heiert, dort bona fide gehandelt haben? Genieß nicht; vielmehr muß der Katholik wie der Protestant, wenn er wahrer Historiker sein will, die seinem Standpunkt entgegengesetzten, unspontatischen Momente mit Bewußtsein aufsuchen und in Anschlag bringen, soweit es ihm möglich ist; dabei kann jeder von beiden der Überzeugung sein und bleiben, dieser auch in der Darstellung seiner Forschungsgrundlagen, daß sein Standpunkt und seine allgemeine Auffassung des Verlaufs der Begebenheiten richtig ist.“ A.